Güter an der Donau und Heiligenkreuzthal gegeben worden, sowie an der Alb; dort hat auch eine Burg gelegen, wo seine Nachkommen gewohnt und sich Grafen von Landau genannt haben. Nachher sind sie aber verarmt, ihre Güter an das Kloster Heiligkreuzthal gekommen und aus der Burg Landau ist ein Meierhof geworden.

Larisch, von.

S. Sinapius. II. S. 363; nach Okolski. T. II. p. 41. u. Paprocki. F. 440.

Dieses alte angeblich aus Irland nach Polen übergegangene Rittergeschlecht führt im rothen Schilde zwei gegen einander gekehrte eisenfarbene krumme Messer oder nach Andern Pflugeisen mit goldenen Heften oder Griffen, zwischen denen sich eine goldene Säule befindet. Als Ursache wird folgende Begebenheit genannt. Als der Böhmenherzog Jaromir wegen der Verfolgung seines Bruders Herzog Wradislaw sich zum König Boleslas nach Polen flüchten musste und dieser zu seiner Wiedereinsetzung 1062 einen Zug nach Böhmen unternahm, ist dem König auf dem Marsche ein entschlossener Mann begegnet, Namens Laryssa, der zwei Pflugeisen bei sich hatte, die er beim Schmied schärfen lassen wollte. Dieser hat dem König Sieg und Glück prophezeit, worauf der König ihn mit sich nahm. Jener wagte sich nun des Nachts auf der Erde hinkriechend bis ans Lager der Feinde, fand die Wachen schlafend, und trieb ihnen die Pferde weg, also dass die Feinde überfallen und geschlagen wurden, worauf dieser Laryssa diese Bilder in sein Wappen erhielt.

Nach einer anderen Sage hätte der Herzog Piast I. seiner Stammlinie von väterlicher Seite die besagten zwei Messer, welche die Familie Kroje in Polen im Wappen führt, verdankt und seiner Gemahlin Rzepissa und deren mütterlichem Hause die zwei Pflugscharen ins Wappen gegeben, auch diesem letztgedachten Stamm den Namen seiner Schwiegermutter Larissa beigelegt, weil die Vorfahren beider arme Leute gewesen, welche Acker und Gärten angelegt, Bäume beschnitten etc. Andere erzählen aber, die Gemahlin Piast's und ihre Familie hätten deswegen die zwei Pflugeisen angenommen, weil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese Fürstin den bei Kruswyck gelegenen See, welchen man früher Goplo genannt und der zuweilen durch Ueberschwemmung den benachbarten Aeckern Schaden that, eindämmen und die Erde mit zwei Pflugeisen so bepflügen liess, dass das Wasser nicht mehr austreten konnte.

Lassota oder Lessota, von.

S. Sinapius. I. S. 578. II. S. 218; nach Paprocki, Spec. Morav. f. 109.



Dieses schlesische Adelsgeschlecht leitet seinen Ursprung von der uralten mährischen Familie derer von Odrowuns oder Odriffausen her. Als der Urheber dieses Geschlechtes, Namens Saul Raka, ein Mann von ungemeiner Stärke, sich an dem Hofe der alten Könige von Mähren aufhielt, kam ein Anderer, der am kaiserlichen Hofe lebte und auf seine Stärke gewaltig trotzte, nach Mähren, bramarbasirte und schimpfte besagten Saul. Allein dieser fasste ihn und riss ihm das Obermaul so herunter, dass zu beiden Seiten der Ranzebart, der abscheulich gross war, herunterhängen blieb und steckte gedachtes Maul an eine Pfeilspitze, worüber sich der König gar sehr wunderte und zum Gedächtniss seiner grossen Stärke ihm die Pfeilspitze sammt dem abgerissenen Obermaule und herabhängenden Barte ins Wappen schenkte, wovon auch das Geschlecht die Odriffausen, d. h. der abgerissene Bart, genannt worden ist. Von diesem Raka stammen die Grafen von Sedlnitzky ab, welche dasselbe Wappen führen.

Leipziger, von.



S. Peccenstein, Theatr. Sax. Th. I. S. 118. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Th. I. S. 220. Nr. 246.

In der Fehde zwischen Markgraf Albrecht dem Unartigen und seinen Söhnen ist ein gewisser Heinrich von Leipzig, sonst auch der Schwarzburger oder der Sterner genannt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei Friedrich Hauptmann über ein Fähnlein Fussvolk gewesen. Derselbe hat sich einst ins Lager des Fürsten Eberhard von Anhalt, eines Feindes seines Herrn, bei Dommitsch geschlichen und den Leuten des Markgrafen das Thor geöffnet, worauf diese eingedrungen sind, viele der Anhaltischen erschlagen, die andern in die Flucht getrieben und den Fürsten von Anhalt selbst gefangen genommen haben. Dafür hat der Markgraf Friedrich diesen Heinrich von Leipzig unter dem Namen von Leipziger geadelt und zum Ritter geschlagen, ihm ein Landgut bei Leipzig geschenkt und als Wappen einen springenden Fuchs, auf dem Schwanz mit etlichen Hahnfedern besteckt, gegeben, weil er als ein listiger Fuchs sich damals in die feindlichen Verschanzungen geschlichen und als ein freudiger Hahn Leib und Leben gewagt habe. Dies geschah im Jahre 1294.

Lepel, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 164.



Die pommersche Adelsfamilie von Lepel führt auf ihrem Wappenschilde einen rothen Balken und über dasselbe erhebt sich ein schönes Frauenbild, das hoch auf dem Haupte neun strahlende Löffel trägt. Der Balken ist immer in ihrem Wappen gewesen, die Jungfrau aber nicht und erst dann in dasselbe aufgenommen worden, als, nachdem einst neun Lepel's in einer Schlacht gefallen und so eigentlich ihre Familie ausgestorben war, die Schwester derselben, welche bereits den Schleier genommen hatte, auf Bitten des Landesherrn vom Papste ihres Gelübdes entbunden ward, sich verheirathete und dadurch, dass ihr Bräutigam ihren Namen annahm, den alten Stamm wieder zu neuer Blüthe brachte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leschicz, von.

S. Sinapius. I. S. 585; nach Okolski. T. I. p. 82.



Das Wappenschild dieses schlesischen Geschlechtes zeigt im blauen Felde einen Schuppen, der auf vier rothen Säulen ruht und ein gelbes Dach hat. Derselbe Schuppen ist auf dem Helme. Die Wappenvettern desselben in Polen, die sich Brog oder Leszczyc nennen, führen einen ebensolchen Schuppen mit weissen Säulen, gelber Decke auf gekröntem Helme, weil es in Polen Brauch war, das eingeerntete Getreide in solchen Schuppen zu verwahren.

Lesswitz oder Lestwitz, von.

S. Sinapius. I. S. 586; nach Okolski, Orbis Polon. T. II. p. 281.

Dieses Geschlecht, ebenso wie das nach ihrem Gute sogenannte Wandritsch'sche stammt von der polnischen Adelsfamilie Nowina ab, und alle drei haben fast dasselbe Wappen, nämlich im blauen Felde einen weissen Kesselring und zwischen dem Ringe einen Bogen, der fast wie ein Kreuz gestaltet ist; auf dem gekrönten Helme einen geharnischten Menschenfuss sammt Sporen, mit dem Knie die Krone berührend, Andere malen über der Krone einen Fuss und an dessen Knöchel eine Fessel oder Fusseisen. Gedachtes Wappen soll ein gewisser Rittmeister, dessen Vater ein Kesselschmied Namens Nowina gewesen, im Jahre 1121 vom König Boleslaus Crivoustus im Kriege wider die Russen erhalten haben. Denn als gedachter Rittmeister in Schlesien mit seinem Herzog gefangen genommen und sie beide zugleich an ein Fusseisen geschlossen worden waren, hat jener seinen Fuss abgeschnitten, seinem Herrn den abgeschnittenen Fuss an den Gurt gehängt und ihm also sich zu retten Gelegenheit gegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leuchtenberg, von.

S. Schöppner, Baierisches Sagenbuch. Bd. II. S. 146 (nach einer hdschr. Chronik von L. Brusch).



Zur Zeit Kaiser Otto's I. lebte ein mächtiger Herzog in Böhmen, der aber ein arger Heide war. Derselbe hatte eine einzige Tochter, welche sich durch den heil. Adalbert taufen liess und den Christenglauben annahm. Darüber war aber ihr Vater so erbittert, dass er sie aus dem Lande jagte. Sie irrte an der Grenze von Baiern in den Wäldern rathlos umher und nährte sich von Wurzeln und Kräutern. Da begab es sich, dass ein baierischer Ritter, der aber auch noch in den Banden des Heidenthums lag, die Jungfrau bei einer Jagd erblickte und von ihrer Schönheit so ergriffen ward, dass er ihr zu Füssen sank und sie bat, seine Gemahlin zu werden. Sie willigte ein unter der Bedingung, dass auch er sich taufen lassen solle. Dies that er auch und nun reichte sie ihm ihre Hand. Hierauf erbaute er auf einem hohen Berge in demselben Walde, wo er die Prinzessin angetroffen hatte, ein Schloss und nannte dasselbe Leuchtenberg, weil Gott dort seinen Geist erleuchtet hatte. Von diesem Schlosse nannten sich dann seine Nachkommen die Grafen von Leuchtenberg.

Nach einer anderen Sage hat aber einst Kaiser Heinrich der Vogler in der Nähe des heutigen Städtchens Pfriemt in der Oberpfalz gejagt und seine Tochter Jutta bei sich gehabt. Da hat sich die Prinzessin, ein Reh verfolgend, von der Jagdgesellschaft verloren, und trotz aller Bemühungen und des sorgfältigsten Suchens ist sie nicht wieder aufzufinden gewesen. Nach vielen Jahren ist der verwaiste Vater aber wieder in dieselbe Gegend gekommen und hat abermals eine Jagd angestellt. Als aber der Kaiser sich zufällig von seinem Gefolge getrennt hatte, hat er sich nicht wieder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurecht finden können. Darüber ist es Abend geworden und immer noch hat der Kaiser seine Leute nicht wieder finden können. Da leuchtete ihm plötzlich durch das Dickicht der Bäume ein freundlicher Lichtstrahl entgegen. Er ritt darauf zu und sah, dass das Licht aus einer hoch gelegenen Burg komme. Er befand sich bald vor dem Thor derselben und bat um Aufnahme. Welche Ueberraschung sollte ihm da werden: auf der Burg wohnte sein verlorenes Töchterlein seit Jahren an einen Ritter Gebhard verheirathet. Zum Andenken an solch theuren Fund hat der König die Burg, von welcher ein Licht ihm Rettung zuwinkte, Leuchtenberg genannt und diesen Namen hat dann die Familie seines Schwiegersohnes angenommen und behalten.

Lichnowsky, von.

S. Sinapius II. S. 366.

Dieses freiherrliche Geschlecht gehörte in Polen zu dem Hause Pilawa, welches im blauen Wappenschilde zwei Kreuze und ein halbes vom dritten Kreuze weisser Farbe führt. Den Namen Pilawa hat der Urheber Zyroslaus, ein tapferer Soldat unter Herzog Boleslaus Chrobri, in Preussen bei Pilawa erhalten, ins Wappen aber die Kreuze vom Herzog Kasimir im Jahre 1179 zum Andenken, dass er den abgöttischen Preussen und Feinden des Kreuzes Christi siegreich widerstanden, und als sie zu zweien Malen vom Christenthum wieder zu ihrem Götzendienst abgefallen, auch dergleichen zum dritten Male zu thun und ihre Götzen wieder aufzurichten sich bemühten, dieselben nach entdecktem Betruge überfallen und den Rädelsführer mitten unter dem Haufen erstochen hatte. Später haben aber die Lichnowskys, nachdem sie nach Schlesien gekommen, das Wappen verändert und im Schilde und Helme zwei zusammengebundene Weintrauben, jede mit einem langen Stiele, geführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lichtenstein, von.

S. Hormayr, Taschenbuch. 1822. S. 12.



Im nördlichen Mähren bei Eisenberg ragen noch heute im dichten Walde die Trümmer einer alten Burg Lichtenstein empor. Dieselbe soll ihren Ursprung einem Landmann aus Wilimowitz (jetzt Wilhelmsschlag) bei Raitz verdanken, der einst in den Zeiten des alten Marhanen-Reiches einen lichten Stein (Silberklumpen) fand und durch weise Benutzung dieses Fundes sein Geschlecht zu einem reichen Glücksloose emporschwang, verdanken. Ob es derselbe Lichtenstein war, der nach einer mährischen Sage einst mit sechs weissen Hirschen nach Jerusalem fuhr, weiss man nicht.

Liedlau, von.

S. Sinapius. I. S. 596.



Dieses alte schlesische Geschlecht führt im blauen Schilde drei mit den Griffen in einander geschlossene Schlüssel, deren zwei über sich auf beiden Ecken des oberen Schildes, der dritte aber gleich herunter an der Spitze des Schildes gerichtet sind. Auf dem Helme erblickt man einen stillesitzenden Fuchs mit aufgerecktem Wedel oder Feder, auf dessen Kopfe drei Hahnenfedern, die mittelste weiss, die anderen zwei blau. Von besagten Federn wird erzählt, dass, als Kaiser Friedrich II. die Stadt Halle im Jahre 1187 hart belagerte, weil sie seinen Gesandten erschlagen, und die Bürger dem Kaiser zum Trotz viele Federn an Stangen auf die Mauern gesteckt hatten, der Kaiser seine Ritterschaft zum Sturm ermahnt habe, worauf nebst Anderen Matthias von Liedlau der erste mit gewesen, der die kaiserliche Fahne auf die Mauern gepflanzt, und deshalb nachmals zum Andenken an solche Heldenthat die Federn in sein Wappen erhalten habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brand von Lindau.

S. Gauhen Th. I. S. 168.



Diese alte meissnische Familie stammt aus der Schweiz und zwar aus der Stadt Lindau am Bodensee, wohin sich eine Linie derselben begeben hatte, führt auch wie diese einen Lindenbaum im Wappen.

Löben, von.

S. Sinapius. I. S. 603. Grosser, Lausitzer Merkw. T. III. S. 48. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Bd. II. S. 113. Nr. 725.



Dieses alte schlesische und meissnische Geschlecht zeigt als Wappen einen abgetheilten Schild, oben blau, darin ein halbes Mohrenbild einer Königin, an der Stirne mit einer Binde umbunden, wovon beide Enden, das oberste roth, das andere weiss, zur Rechten hinausfliegen, und unten ein roth und weiss gewürfeltes Schachspiel, auf dem gekrönten Helme aber sieht man dasselbe halbe Mohrenbild wie im Schilde. Man erzählt auch, diese Familie habe ihr Wappen von der Mohrenkönigin Pelusa erhalten, weil einer aus ihrer deutschen Leibwache, der Urheber des Löbenschen Geschlechtes, ein tapferer deutscher Kriegsmann, mit Namen Daniel Lost oder Loss, ihr ein Spiel Schach mit Einsatz seines Leben abgewonnen und darauf zur Vergeltung seiner Heldenthaten im Jahre 733 von besagter Königin in ihrer Residenzstadt Meroe zu einem Ritter vom roth und weissen Bande soll geschlagen, auch seines Löwenmuthes wegen den Geschlechtsnamen von Löben oder Löwen zu führen berechtigt worden sein. Nach einer anderen Nachricht sei er im Jahre 733 in die Hände der Ungläubigen gefallen und habe mit besagter Königin um seinen Kopf eine Parthie Schach spielen müssen, er habe gewonnen, eine grosse Summe Geldes erhalten und sei von ihr zum Feldherrn in ihren Kämpfen gegen den König von Aegypten ernannt worden, und weil er überall muthig sein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leben für sie aufs Spiel gesetzt, habe er von ihr den Namen „Leben“ und ihr Bild im Wappen zu führen das Recht bekommen.

Löser, von.

S. Peccenstein. Th. I. S. 176. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Bd. I. S. 230. Nr. 255.



Als der Markgraf Waldemar von Brandenburg den Markgrafen Friedrich von Meissen überfallen, geschlagen und gefangen genommen hatte, verlangte er als Lösegeld von ihm einige Städte in Meissen und forderte den meissnischen Adel auf, in dieses sein Begehr zu willigen. Die Ritter haben geantwortet, er solle nur ihren gefangenen Herrn an einen bestimmten Ort bringen, damit sie ihn selbst sehen und sprechen könnten. Als nun Waldemar eingewilligt und Zeit und Ort bestimmt hatte, ist die meissnische Ritterschaft mit solcher Macht erschienen, dass sie nicht blos ihren Herrn freimachten, sondern auch den Brandenburger fingen und nach Altenburg führten. Weil nun aber die Erbmarschälle von Meissen zu diesem Anschlage nicht blos den Plan entworfen hatten, sondern auch bei der Befreiung ihres Herrn selbst am thätigsten gewesen waren, also eigentlich ihn erlöst hatten, hat man sie, die vorher die Rehburger hiessen, auch ein Reh im Wappen führten und einem Dorfe in der Lochauer Haide den Namen gegeben hatten, von Löser genannt.

Löwe von Rozmital.

S. Gauhen. Th. I. S. 934.

Diese Familie stammt von jenem böhmischen Ritter Biwoy ab, der einst ein lebendiges wildes Schwein, nachdem er es mit eigener Hand gefangen hatte, seinem Fürsten überbrachte, worauf er eine wilde Sau ins Wappen bekam. Seine Nachkommen haben nun dieses Wappen im Jahre 1225 vom König Przemislaus mit

einem Löwen vermehrt bekommen, worauf sie sich Löwe nannten und den Beinamen von Rozmital von ihrem im Prachenser Kreise gelegenen Schlosse Rozmital entlehnt haben.

Loss, von.

S. Sinapius. I. S. 611.



Dieses alte Meissnische Geschlecht, welches im rothen Schilde einen auf allen Vieren ausgestreckten grünen Frosch, der mit einem grünen Kranze umgeben ist, führt, hat seinen Namen daher erhalten, weil sie einst in einer hochwichtigen Sache im Kriege loosen mussten und ihnen das Loos aufs Günstigste gefallen war. Dasselbe erzählt man auch von der Familie von Löser und setzt den Vorfall in die Zeit des Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange.

Lüttichau, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 175.



Das Wappenzeichen der Herren von Lüttichau sind zwei Sicheln und drei schwarze Federn. Die Sage erzählt hierüber Folgendes. Es soll einst ein deutscher Kaiser in den Niederlanden gegen die Franzosen im Felde gestanden haben und in der Nähe von Lüttich mit dem feindlichen Heere zusammengestossen sein. Anfangs waren diese im Vortheil, allein ein adliger Junker aus Meissen, der bei der böhmischen Reiterei des Kaisers diente und sich durch drei schwarze Federn auf seinem Helme auszeichnete, deshalb auch den Namen „der schwarze Hahn“ erhalten hatte, hat sich mit seinen Leuten so wüthend in die Reihen der Gegner gestürzt, dass er sie sprengte und die Kaiserlichen die Schlacht gewannen. Da hat ihm der Kaiser aus Dankbarkeit den Namen Lüttichau, weil er in Lüttich's Auen den Sieg gewonnen hatte, und als Wappen zwei Sicheln, weil er die Feinde wie Korn abgemäht, verliehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lynar, von.

S. K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz. (Leipzig, 1862.) Bd. I. S. 75, Grässe, Sächs. Sagenschatz. Nr. 251. Bd. I. S. 226.



Das alte Schloss Lübbenau in der Niederlausitz, das schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert steht, gehört den Grafen von Lynar, welche aus Toscana in Italien hierhergekommen sind. Auf dem Schlosse findet sich noch das Bild eines alten Ritters, zu dessen Haupte die Worte stehen: „mit deme Grave Roch in Deutschland kommen.“ Allein diese Familie ist von Hause aus ganz arm nach Deutschland gekommen und ihr nachheriger Reichthum hat folgenden Grund.

Es hausen heute noch um Lübbenau in den vielen hundert Armen der Spree viele Wasserschlangen, die aber ganz unschädlich sind und den dortigen Bewohnern weiter nichts Böses zufügen, als dass sie den Kühen angeblich die Milch aussaugen. Ueberhaupt giebt es in jedem Hause zwei Hausschlangen, eine männliche und eine weibliche, die mit dem Hausherrn und der Hausfrau gewissermassen in geistigem und leiblichem Connex stehen; stirbt jener, so stirbt auch die männliche Schlange, wogegen bei dem Tode der Hausfrau die weibliche todt angetroffen wird, sonst sieht man sie nie. Diese Schlangen hatten früher einen König, eine sehr grosse und lange Schlange, welche auf dem Kopfe zwei Haken hatte, die eine elfenbeinerne (oder goldene) Krone von unschätzbarem Werthe trugen. Als nun der Urahnherr der Lausitzer Lynare nach der Oberlausitz kam, nachdem er Italien in Folge der Bürgerkriege in seiner Vaterstadt hatte verlassen müssen, und diese Sage hörte, beschloss er, der ein kühner und schlauer Mann war, sich in Besitz dieser Krone zu setzen. Er wusste, dass der Schlangenkönig, wenn er mit seinen Genossen im Sonnenschein spielen wollte, die Krone ablegte und zwar gern auf reinliche und weisse Sachen. Er breitete also an einem schönen Maitage auf einem grünen Platze, da wo jetzt das Schloss steht, ein feines weisses, grosses Tuch aus und versteckte sich nicht weit davon

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinter einem Erlengebüsch an der Schnecke, aber wohlweislich zu Pferde, um desto leichter der Gefahr entgehen zu können. Da kam denn nun auch richtig der Schlangenkönig, und mit ihm ein grosses Gefolge von Schlangen. Derselbe legte auch seine Krone auf das weisse Tuch, schlängelte sich dann hinauf auf den Berg, wo jetzt die Eisgrube ist, und alle seine Gesellen mit ihm, und sie begannen zu züngeln und im Sonnenscheine zu spielen, dass es gar lustig anzusehen war. Da ritt der Ritter sachte herbei, fasste das Tuch mit der Krone an allen vier Zipfeln zusammen und gab alsbald dem Rosse die Sporen. Augenblicklich hört er ein helles Pfeifen und plötzlich schiessen die Schlangen vom Berge herab und andere kommen rechts und links aus dem Wasser in unzähliger Menge, und alle fahren hinter ihm her wie feurige Blitze und sind schon ganz hinter ihm. Da kommt der Ritter an eine grosse Mauer, die quer vor ihm ist, und er kann nicht weiter und die Schlangen sind auf seinen Fersen. Da macht sein treues Ross einen verzweifelten Sprung und der Ritter kommt glücklich hinüber und ins Freie; die Schlangen aber konnten ihm nicht folgen. Es sind aber die kostbarsten Edelsteine in der Krone gewesen, und davon hat er die Herrschaft Lübbenau gekauft und nicht weit von der Stelle, wo er den Schatz erobert, das Schloss erbaut. Den Schlangenkönig und die Mauer aber hat er in sein Wappen aufgenommen.

Lys, von.

S. Sinapius II. S. 796.

Diese Familie führt im blauen Schilde ein mit der Spitze in die Höhe gekehrtes silbernes Schwert; auf jeder Seite desselben aber befindet sich eine goldene Lilie. Das kommt daher, dass sie von dem Bruder der frommen Jeanne d'Arc, welche bekanntlich 1429 die von den Engländern bedrängte Stadt Orleans entsetzte, herstammt. Sie erhielt dafür das Schwert der Jungfrau von Orleans ins Wappen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf